

1. Der Weg ins Erwerbsleben während der ostdeutschen Transformation

Von den Umstrukturierungsprozessen in den Neuen Bundesländern im Zuge der Wiedervereinigung waren alle Ostdeutschen, ob jung oder alt, betroffen. Da es sich jedoch beim Jugendalter um einen Lebensabschnitt handelt, von dem besonders nachhaltige Prägungen für die Entwicklung des Einzelnen – und darüber vermittelt der Gesellschaft – ausgehen (Mannheim 1978: 43f.), können die Schwierigkeiten der ostdeutschen Jugendlichen beim Erwerbseinstieg als Gradmesser für die gesellschaftlichen Problemlagen und Entwicklungstendenzen während der Transformation betrachtet werden. Insofern nehmen gezielt auf die Perspektiven und Probleme der Jugendlichen in gesellschaftlichen Umbruchssituationen gerichtete Untersuchungen in der sozialwissenschaftlichen Forschung einen besonderen Stellenwert ein.¹ Man kann davon ausgehen, dass es in historischen Phasen tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, wie dem ostdeutschen Transformationsprozess, vor allem bei den Jugendlichen zu einer verschärften Spannung zwischen den neuen Möglichkeiten und bisherigen Investitionen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen kommt.

1.1. Die Jugendlichen – Gewinner oder Verlierer der ostdeutschen Transformation?

Da die sozialen Rahmenbedingungen Gelegenheitsstrukturen schaffen, die die Angehörigen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge mit jeweils spezifischen Anforderungen konfrontieren (Elder/ Caspi 1990: 26ff., Mayer/ Huinink 1990: 445f.), hatten die Jugendlichen während der Transformationsprozesse in Ostdeutschland ganz andere Schwierigkeiten als die Älteren zu bewältigen (Mayer/ Solga/ Diewald 1997: 86ff., Evans/ Behrens/ Kaluza 2000: 14, Windzio 2000: 263). Die konkreten Auswirkungen der ostdeutschen Transformation auf die Lebensverläufe der Jugendlichen werden angesichts unterschiedlicher Befunde jedoch widersprüchlich eingeschätzt.

Einerseits deuten einige Untersuchungsergebnisse darauf hin, dass die ostdeutschen Jugendlichen die „Nutznießer der arbeitsstrukturellen Umwälzungen“ (Lappe 1992: 97) waren. Vor allem das – aufgrund der Verringerung des Anteils erwerbstätiger Rentner und transformationspezifischer Altersübergangsregelungen verstärkte – Ausscheiden älterer Personen aus dem Erwerbsleben spricht für erhöhte Arbeitsmarktchancen der ostdeutschen Jugendlichen. Darüber hinaus standen die Jüngeren im Vergleich zu den Älteren den

¹ Genannt sei hier beispielhaft die Untersuchung von Schelsky zu den Auswirkungen der Jugendarbeitslosigkeit auf die westdeutsche Nachkriegsjugend „Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend“ (Schelsky 1952). Darin stellte Schelsky ein „unangemessenes“ Verhältnis von „realer Lage“ und veralteten Leitbildern, vor allem dem Aufstiegsideal der handwerklichen Lehre, fest (ebd., Bd. II: 286) und schlussfolgerte, dass die Berufswahl „zumeist in einem sozial und technisch veralteten Bekanntheitsraum“ erfolge und die „Gefahr einer unproduktiven Fehllenkung der Aufstiegsenergien“ enthalte (ebd., Bd. II: 292).

Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt weitgehend unbelastet gegenüber (vgl. Sackmann u.a. 1995: 16). Die Älteren hatten einerseits den größeren Anteil ihrer Investitionen in ein obsolet gewordenen System getätigt und andererseits verblieb ihnen weniger Erwerbsarbeitszeit, um sich auf die neuen Bedingungen umzustellen. Der Befund, dass Ausbildungszertifikate weniger stark entwertet wurden als berufliches Erfahrungswissen (Diewald/ Goedicke/ Solga 2000: 45), impliziert, dass die mit den gesellschaftlichen Veränderungen verbundenen Verluste für die jungen im Vergleich zu den älteren Ostdeutschen deutlich geringer ausfielen (vgl. Diewald 1999: 302).

Andererseits traf der gesellschaftliche Umbruch jedoch gerade die Jugendlichen, die sich auf dem Weg ins Erwerbsleben befanden, zu einem besonders empfindlichen Zeitpunkt ihres Lebens. Jugend wird – sowohl aus soziologischer als auch aus sozialpsychologischer Sicht – als eine „Statuspassage“ beschrieben, die von der abhängigen Position des Jugendlichen hin zum unabhängigen Status des Erwachsenen führt.² In der Regel wird erst mit dem Eintritt in das Erwerbsleben die ökonomische Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie erreicht (Schober 1978, Featherman/ Hogan/ Sørensen 1984: 163). Eine eigene Erwerbstätigkeit stellt eine wesentliche Voraussetzung für die Gründung eines eigenen Haushaltes (Mayer 1986: 31f.), für eine Heirat (Papastefanou 1990: 158) oder für die Elternschaft (Huinink 1987: 381) dar.³ Verzögert sich der Erwerbseinstieg, sind demnach auch Verwerfungen, Diskontinuitäten und Brüche in allen anderen Lebensbereichen zu erwarten.⁴ Verschiedene Untersuchungen belegen, dass die ostdeutschen Jugendlichen stärker von dem mit der Übertragung der Regeln und Strukturen der bundesrepublikanischen Marktwirtschaft verbundenen Beschäftigungsabbau und der tiefgreifenden Veränderung der Berufs- und Branchenstruktur betroffen waren als die Älteren. Die jungen Erwerbstätigen fielen häufiger den Selektionsprinzipien der Sozialauswahl bei Kündigungen zum Opfer (vgl. Lutz 1996: 149ff.). Gesetzt, dass berufliches Erfahrungswissen – neben den beruflichen Ausbildungszertifikaten – auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt ein wichtiges kontinuieritäts- und stabilitätsstiftendes Allokationskriterium darstellt (vgl. Krop 1998: 148, Zühlke 2000: 181f.), kann man davon ausgehen,

² Jugendliche lassen sich „als diejenigen definieren, welche mit der Pubertät die biologische Geschlechtsreife erreicht haben, ohne mit Heirat und Berufsfindung in den Besitz der allgemeinen Rechte und Pflichten gekommen zu sein“ (Neidhardt 1970: 14). Die Diskussion um die ereignisorientierte Eingrenzung der Jugendphase (vgl. z.B. Junge 1995: 11ff., Nolteernstieg 1998: 14 ff.) verdeutlicht jedoch, dass die Eindeutigkeit bei der Festlegung sowohl des Beginns als auch des Endes der Jugendphase relativ ist. Angesichts zunehmender Schwierigkeiten beim Übergang in das Erwerbsleben (vgl. u.a. Apel 1984, Brock 1991, Evans/ Heinz 1994) und der Auflösung traditioneller Muster der Familienbildung verliert die Vorstellung, dass das Ende der Jugendphase mit dem Eintritt in eine Erwerbstätigkeit und dem Abschluss der Familienbildung vollzogen ist, an Brauchbarkeit. Im historischen Verlauf zeigt sich, dass Jugend als Lebensphase nicht durch stabile Anfangs- und Endzeitpunkte oder Eintritts- und Austrittsereignisse gekennzeichnet werden kann (Mitterauer 1986: 44ff.).

³ In einer Studie über die Unterschiede zwischen den Lebensverläufen in der DDR und der BRD wird die unterschiedliche Verknüpfung dieser Lebensbereiche in den beiden Gesellschaftssystemen herausgearbeitet (Hullen 1998).

⁴ Allerdings übersieht die Vorgehensweise, die den Prozess der ökonomischen Verselbständigung als Voraussetzung aller anderen Verselbständigungsprozesse hervorhebt, dass diese Konzeption von Normalitätsvorstellungen über die Lebensereignisse von jungen Männer dominiert, der Erwerbseinstiegsprozess junger Frauen jedoch nicht hinreichend erfasst wird (Tölke 1989: 161ff.).

dass die wirtschaftsstrukturellen Veränderungen folgenreicher für die Lebensverläufe der jungen als der bereits (länger) beschäftigten Ostdeutschen waren. Hinzu kommt, dass die weitgehende Umstrukturierung der nachgefragten berufsfachlichen Qualifikationen offensichtlich nicht – wie in den meisten Industriegesellschaften üblich (vgl. z.B. Blossfeld 1990: 134f., Blossfeld/ Ulrich 1991: 674f.) – ausschließlich durch die Jüngeren getragen werden konnte. Gegen die Vermutung, dass in Ostdeutschland vorwiegend jüngere, in das Beschäftigungssystem eintretende Personen die neu entstandenen beruflichen Positionen besetzten, während ältere Arbeitskräfte das Beschäftigungssystem verließen, spricht vor allem, dass innerhalb sehr kurzer Zeit ein erheblicher Anteil von Berufen obsolet geworden war und die disponiblen Positionen damit nicht ausschließlich der nachrückenden Generation vorbehalten sein konnten. Wahrscheinlicher ist, dass sich der berufsstrukturelle Wandel in Ostdeutschland nicht allein durch einen Generationenwechsel, sondern durch eine verstärkte berufliche Mobilität der bereits Beschäftigten vollzogen hat (Berger 1993, Lutz 1994: 16, Rasztar 1999: 42f., Zühlke 2000: 11f.). Vor dem Hintergrund der Feststellung langfristiger Auswirkungen von Benachteiligungen am Beginn des Erwerbslebens auf den weiteren Erwerbsverlauf in Westdeutschland (Müller 1978, Mayer 1988, Blossfeld 1985a, Blossfeld 1989)⁵ erscheint deshalb die Situation der ostdeutschen Jugendlichen während der Transformation besonders besorgniserregend. Demgegenüber stellt sich jedoch angesichts verschiedener empirischer Befunde zu unter bestimmten Umständen vorhandenen Kompensationsmöglichkeiten von Nachteilen im bisherigen Lebensverlauf (Elder/ Rockwell 1978, Zhou/ Hou 1999)⁶ auch die Frage, unter welchen Bedingungen und durch welche Mechanismen Benachteiligungen beim Erwerbseinstieg ausgeglichen werden konnten.

Wurden die Lebensverläufe der ostdeutschen Jugendlichen noch von den durch die gesellschaftlichen Strukturen der DDR verursachten Vor- und Nachteilen bzw. von den bisherigen Investitionen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Jugendlichen bestimmt? Oder waren mit der im ostdeutschen Transformationsprozess zunehmenden Pluralisierung der in der DDR institutionell abgesicherten Lebensverläufe dynamische Umschichtungen in der Sozialstruktur verbunden? Gegen die Vermutung einer herausragenden Bedeutung von Pluralisierungstendenzen und einer vollständigen Wandlung der

⁵ Müller stellt fest, dass die in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Arbeitsmarkt getretenen Geburtskohorten „die höchsten Quoten von un- und angelernten Arbeitern auf[wiesen], die überhaupt bei Kohorten dieses Jahrhunderts zu beobachten sind. (...) Sie konnten ihre schlechte Ausgangsposition auch nicht nachträglich verbessern.“ (Müller 1978: 68, vgl. dazu auch Mayer 1988). Blossfeld resümiert, dass der Erwerbsverlauf der Geburtskohorte, deren Erwerbseinstieg durch die Bedingungen der Nachkriegszeit bestimmt war, trotz einer gewissen Revision durch intragenerationale Mobilitätsprozesse von den Schwierigkeiten bei diesem Ereignis geprägt wurde und dass es in „späteren Lebensjahren (...) außerordentlich schwer [war], die Benachteiligungen, die beim Einstieg in das Beschäftigungssystem entstanden sind, wieder auszugleichen.“ (Blossfeld 1985a: 194). Er zeigt, „dass die Eintrittsplazierung eine außerordentlich prägende Wirkung auf den Berufsverlauf hat“ (Blossfeld 1989: 93).

⁶ Elder stellt fest, dass junge Männer, die in der Krise der 30er Jahre unter deprivierten Lebensverhältnissen aufgewachsen waren, die entstandenen Deprivationsnachteile im späteren Erwachsenenleben in überraschendem Ausmaß wieder wettmachen konnten (Elder/ Rockwell 1978: 98f.). Auch eine Untersuchung von Heirats- und Erwerbsverläufen junger, im Rahmen der Kulturrevolution verschickter Chinesen deutet auf Revisionsmöglichkeiten von Auswirkungen früherer Ereignisse hin (Zhou/ Hou 1999).

gesellschaftlichen Strukturierungsprinzipien spricht vor allem, dass bei der Betrachtung von Erwerbspersonen neben hohen Arbeitslosigkeitsrisiken auch ein erhebliches Maß an Stabilität in den Berufsverläufen festgestellt werden konnte (Diewald/ Sørensen 1996: 71f., Schenk 1996: 305). Ob dies jedoch nur auf die in der DDR bereits voll in das Beschäftigungssystem integrierten Personen oder auch auf die Jugendlichen, die ihren Erwerbseinstieg während des gesellschaftlichen Umbruchs in Ostdeutschland bewältigen mussten, gleichermaßen zutrifft, ist in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung bislang offen geblieben.

Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die ostdeutschen Jugendlichen in der Transformation einen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bruch erfahren haben, der die Qualität eines „kritischen Lebensereignisses“ (critical life event⁷) annahm (Seiring 1995: 45). Die Wiedervereinigung und deren Folgen wurden von den meisten Jugendlichen als entscheidende Zäsur ihrer bisherigen Biografie erlebt (vgl. z.B. Arbeitsgruppe Schüler 1990: 43f., Vollbrecht 1993: 24). Diese Zäsur äußerte sich einerseits in einem Gefühl von Freiheit und unbegrenzten Chancen, wie schon in einer Untersuchung des Zentralinstituts für Jugendforschung im Sommer 1990 in Leipzig ermittelt wurde (vgl. Bertram 1994: 220f., dazu auch Lutz 1992: 31f.). Andererseits war bei den ostdeutschen Jugendlichen angesichts der schwierigen Arbeitsmarktlage die Unsicherheit sehr groß, wie es nach der Schule oder der beruflichen Erstausbildung weitergehen sollte (Bertram/ Thiele/ Spitzky 1992: 31ff.). Der Auflistung gegensätzlicher Befunde und Interpretationen hinsichtlich der möglichen Auswirkungen des Transformationsprozesses auf die Lebensverläufe ostdeutscher Jugendlicher könnte eine Reihe weiterer, sich widersprechender Vermutungen und Befunde hinzugefügt werden.

1.2. Die zentrale Forschungsfrage

Die widersprüchliche Einschätzung der Situation ostdeutscher Jugendlicher beruht vornehmlich auf Unklarheiten bezüglich der durch den gesellschaftlichen Umbruch hervorgerufenen Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses. Insbesondere über die Situation der ostdeutschen Jugendlichen, die noch vor dem Beitritt der neu gebildeten ostdeutschen Länder zum Rechts-, Sozial-, Währungs- und Wirtschaftsgebiet der Bundesrepublik die allgemeinbildende Schule verlassen hatten, jedoch noch nicht (vollständig) ins DDR-Beschäftigungssystem integriert waren, herrscht Unklarheit. In der DDR beruhten die Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen einerseits auf einer relativ langfristigen Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihren individuellen Neigungen und Interessen sowie ihrem persönlichen Leistungsvermögen und andererseits auf staatlichen

⁷ Mit diesem Begriff beschreibt die Psychologie Ereignisse, die – extern verursacht – individuelle Lebens- und Berufspläne durchkreuzen und meist eine mehr oder weniger starke psychische Belastung mit sich bringen (vgl. Filipp 1990).

Planungsvorgaben. Durch den radikalen Übergang von einer plan- zu einer marktwirtschaftlichen Regelung des Arbeitsmarktes und der Neuordnung des Schul- und Berufsausbildungssystems wurde der darauf basierende, mehr oder weniger große Kompromiss für einen großen Teil der ostdeutschen Jugendlichen, bei denen die Entscheidung für eine berufliche Ausbildung bzw. für einen weiterführenden Schulbesuch noch in der DDR gefallen war, (zumindest temporär) zur Disposition gestellt (z.B. Wagner/Sydow 1996). Diese Jugendlichen mussten die unter völlig anderen gesellschaftlichen Bedingungen zustande gekommenen und unter Bezugnahme auf ganz andersartige Zukunftsvorstellungen getroffenen Bildungs- und Berufsentscheidungen überprüfen und gegebenenfalls revidieren. Zwar wurde im Einigungsvertrag für die Neuen Bundesländer eine Bestandsgarantie für die in der DDR erworbenen Schul- und Ausbildungsabschlüsse vereinbart, was aber nützt ein anerkanntes Ausbildungszertifikat, wenn auf dem Arbeitsmarkt keine entsprechenden Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Des Weiteren stellte sich für die Jugendlichen die Frage, ob die mit dem Erlernen eines bestimmten Berufes antizipierten Karrierevorstellungen auch auf einem mit anderen Positionszuweisungskriterien versehenen Arbeitsmarkt noch realisierbar waren.

Diese Forschungslücke theoretisch und empirisch fundiert zu schließen, ist Anliegen der vorliegenden Arbeit. Die zentrale Forschungsfrage lautet:

Welche Folgen hatte die ostdeutsche Transformation für den Erwerbseinstiegsprozess der Jugendlichen, die noch unter den Bedingungen des DDR-spezifischen Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem ihre erste berufliche Ausbildung bzw. eine weiterführende Schulausbildung begonnen hatten und während der weitreichenden Umstrukturierungen in Ostdeutschland den Eintritt in das Beschäftigungssystem bewältigen mussten?

Dabei geht es nicht nur um eine detaillierte Beschreibung der Auswirkungen der ostdeutschen Transformation auf den Erwerbseinstiegsprozess Jugendlicher, sondern vor allem um die Analyse der dabei maßgeblichen Differenzierungskriterien. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Frage, inwieweit die unter den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der DDR entstandenen Prägungen der (Aus-)Bildungsverläufe die Erwerbsintegrationschancen in einen marktwirtschaftlich organisierten und berufsstrukturell stark veränderten Arbeitsmarkt geprägt haben.

1.3. Zur Vorgehensweise

Die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage ist mit zwei wesentlichen Schwierigkeiten konfrontiert: *Zum Einen* liegt für die Analyse des Erwerbseinstiegs keine theoretische Forschungskonzeption vor, die dem Übergangsprozess von der Schule zu einer mehr oder weniger stabilen beruflichen Position gerecht wird. *Zum Anderen* ist die Annahme relativer Stabilität der institutionellen Rahmenbedingungen der nahezu allen empirischen Untersuchungen des Erwerbseinstiegs zugrundeliegende Ausgangspunkt.⁸ Die Bewältigung dieser beiden Schwierigkeiten ist nicht trivial, weil sie theoretische und methodologische Überlegungen und Entscheidungen erfordert, die teilweise erheblich von der traditionellen Vorgehensweise bei der Analyse des Erwerbseinstiegs abweichen. In der vorliegenden Arbeit wird eine neue Forschungskonzeption für die Analyse des Erwerbseinstiegsprozesses entwickelt und erprobt, die jedoch trotz allem nicht auf die Bezugnahme bisheriger theoretischer wie auch empirischer Forschungskonzeptionen und -ergebnisse verzichtet.

Die theoretische und empirische Literatur, die sich auf den Erwerbseinstieg bezieht, ist mittlerweile so vielfältig und umfangreich, dass es den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, alle diese Forschungsarbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Stattdessen werden in **Kapitel 2** ausgewählte theoretische Ansätze daraufhin untersucht, inwiefern sie sich als Anknüpfungspunkte für eine theoretische Konzeption des Erwerbseinstiegs unter besonderer Berücksichtigung seines prozessualen Charakters eignen. Ausgehend von einigen allgemeinen Vorüberlegungen zur Systematisierung von Erwerbseinstiegen wird der Übergang von der Schule ins Berufsleben zunächst sowohl als Schritt in den Arbeitsmarkt als auch als individuelle Entscheidung für einen Beruf beschrieben. Einerseits werden – aus einer, die institutionellen Bedingungen betonenden Perspektive – theoretische Annahmen über die Funktionsweise von Arbeitsmärkten getroffen und die durch die je spezifische (gesellschaftliche und historische) Gestaltung des Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem beeinflussbaren Differenzierungskriterien für unterschiedliche Erwerbsintegrationschancen herausgearbeitet. Andererseits werden mit Hilfe ausgewählter Berufswahltheorien – aus einer eher auf die Orientierung der handelnden Subjekte gerichteten Perspektive – entscheidungsrelevante Differenzierungsparameter beim Erwerbseinstieg benannt. Für die Herleitung eines dem Erwerbseinstiegsprozess adäquaten Forschungsdesigns ist jedoch nicht nur der Interdependenz von individuellen Handlungen

⁸ Mit dem Begriff „Institution“ werden üblicherweise Formen sozialer Handlungen bezeichnet, die eine gewisse Regelmäßigkeit in zeitlicher und räumlicher Hinsicht aufweisen (Bernsdorf 1969: 466ff.). Mit einer so allgemeinen und grundlegenden Bestimmung sind aber auch alle jene Probleme vordefiniert, die der Institutionenbegriff der Sozialwissenschaft bereitet. Zum einen kommen sozial bestimmte Verhaltensweisen und Wertvorstellungen in äußerst unterschiedlichen Formen vor. Zum anderen können sich Regeln, Normen und Strukturen über die Zeit verändern. Aus diesen Gründen sollte eine Institutionenanalyse in den Sozialwissenschaften möglichst eine – in räumlicher und zeitlicher Hinsicht – vergleichende Perspektive einnehmen.

und strukturellen Rahmenbedingungen, sondern auch deren prozessualen Charakter Rechnung zu tragen. Sozialisations-theoretische Ansätze bieten die Möglichkeit, den Erwerbseinstieg als einen individuellen Entscheidungsprozess zu konzipieren, der von verschiedenen sozialen Bedingungen beeinflusst wird. Obwohl es auch ein theoretisches Modell gibt, das die Wandlungsfähigkeit der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beim Erwerbseinstieg berücksichtigt, existiert bislang jedoch kein theoretisches Konzept, das sowohl der Komplexität als auch der zeitlichen Dynamik des Erwerbseinstiegsprozesses gerecht wird, ohne die Interdependenz von individuellem Lebensverlauf und strukturellen Veränderungen zu vernachlässigen. Der lebensverlaufstheoretische Forschungsansatz dagegen bietet ein methodologisches Gerüst, mit dem sowohl die individuellen Bildungs- und Erwerbsverläufe als auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als interdependente, dynamische Prozesse betrachtet und analysiert werden können. Es gilt, die methodologischen Überlegungen des Lebensverlaufsansatzes um die sich aus den theoretischen Ansätzen ergebenden Differenzierungsbedingungen und -mechanismen beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem inhaltlich zu erweitern. Dadurch gelingt eine lebensverlaufstheoretische Spezifizierung des Erwerbseinstiegsprozesses. Genau das leistet die vorliegende Arbeit! Um die Veränderungen des Übergangs vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem während der ostdeutschen Transformation theoretisch fundiert analysieren zu können, wird eine neue Forschungskonzeption für die Untersuchung von Erwerbseinstiegsprozessen unter besonderer Berücksichtigung sich wandelnder struktureller Rahmenbedingungen entwickelt.

Die besonderen Schwierigkeiten ostdeutscher Jugendlicher während der Transformation waren Gegenstand zahlreicher sozialwissenschaftlicher Untersuchungen, die sich vor allem der verschärften Ausbildungsstellensituation und den besonderen Jugendarbeitslosigkeitsrisiken (vgl. z.B. Kaiser/ Görlitz 1992, Bertram u.a. 1994, Felber 1994, Münchmeier 1997, Schäfer/ Sroka 1998, Schöngen/ Tuschke 1999) sowie der Erfassung der Meinungen, Einstellungen und Werte der ostdeutschen Jugendlichen widmeten (vgl. z.B. Förster/ Friedrich 1992, Hahn 1992, Jugendwerk der Deutschen Shell 1992, Mansel/ Pollmer/ Hurrelmann 1992, Hille 1993, Palentien/ Pollmer/ Hurrelmann 1993, Beyer 1996, Förster/ Friedrich 1996, Kuhnke 1997, Schlegel/ Förster 1997, Boehnke u.a. 1998). Diese Untersuchungen haben das Wissen über die Situation der Jugendlichen im ostdeutschen Transformationsprozess enorm bereichert, jedoch ist die sozialwissenschaftliche Analyse der DDR als Ausgangsgesellschaft nach wie vor eher die Ausnahme (Pollack 1996: 417, Lutz u.a. 1996: 3ff.),⁹ so dass auch die ostdeutschen Jugendlichen in der Regel „nicht ausreichend aus ihrer spezifischen Sozialisationsgeschichte, insbesondere nicht aus den jüngsten generationsprägenden Erfahrungen und aus ihrer gegenwärtigen Lebenswelt

⁹ Schon bald nach dem Fall der Berliner Mauer wiesen einige Sozialwissenschaftler darauf hin, dass die DDR-spezifischen Strukturen nicht einfach verschwunden sind, sondern noch länger den Verlauf der Transformation beeinflussen werden (Lepsius 1991: 72, Offe 1991: 77).

erfasst“ (Friedrich 1997: 40, im Original Hervorhebungen) werden. Ausgehend von einer ausschlaggebenden Wirkungskraft der in der Ausgangsgesellschaft liegenden Potentiale werden deshalb in **Kapitel 3** neben den Veränderungen des Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem während der ostdeutschen Transformation auch wichtige Charakteristika dieses Verhältnisses in der DDR skizziert. Die Umgestaltung des Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem in Ostdeutschland war vor allem durch die weitgehende Übertragung des westdeutschen Institutionensystems gekennzeichnet (Lehmbruch 1993). Institutionen sind jedoch immer auf ein gewisses Maß an Konvergenz mit den sozioökonomischen Strukturen angewiesen, so dass bei der Beschreibung des sich verändernden Verhältnisses den mit dem Institutionentransfer verbundenen Schwierigkeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dabei werden mit Hilfe von Daten der amtlichen Statistik ausgewählte, die besondere Situation der ostdeutschen Jugendlichen betreffende Strukturmerkmale in ihrer historischen Entwicklung dargestellt. Entgegen der üblichen Annahme relativer Stabilität gesellschaftlicher Rahmenbedingungen wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass der Erwerbseinstiegsprozess durch institutionelle Veränderungen (vor allem Veränderungen des Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem), aber auch durch sich verändernde Allokationsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt sowie durch die sich verändernden Wirtschafts- und Berufsstrukturen beeinflusst wird.

Aufbauend auf die theoretischen Überlegungen zur Verlaufsspezifität des Erwerbseinstiegsprozesses und gestützt auf die Beschreibung der Veränderungen des Verhältnisses von Bildungs- und Beschäftigungssystem während der ostdeutschen Transformation werden im **4. Kapitel** Hypothesen für die empirische Analyse generiert. Weil der sozialstrukturelle Wandel im Zuge der ostdeutschen Transformation hauptsächlich über das Bildungssystem und über den Arbeitsmarkt stattgefunden hat (Huinink/ Mayer 1993), schlagen sich diese Wandlungstendenzen mit großer Wahrscheinlichkeit in den Bildungs- und Erwerbsverläufen der Jugendlichen, die sich während der tiefgreifenden gesellschaftlichen Umstrukturierungen auf dem Weg vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem befanden, nieder. Zu fragen ist dabei, wie sich der radikale gesellschaftliche Umbruch in den Neuen Bundesländern in Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses der ostdeutschen Jugendlichen niederschlug. Welche der Jugendlichen hatten unter welchen Bedingungen besondere Schwierigkeiten beim Erwerbseinstieg zu bewältigen? Inwieweit wurden die Erwerbseinstiegschancen durch inter- sowie intragenerationale Mobilitätsprozesse bestimmt?

Bei der Untersuchung der Folgen der ostdeutschen Transformation für den Erwerbseinstieg wird die besondere Herausforderung an das zu wählende Analysekonzept deutlich, denn sowohl die gesellschaftlichen Veränderungen als auch die Bildungs- und Erwerbsverläufe

der Jugendlichen müssen als Prozesse verstanden werden, die sich auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen bewegen und dabei gegenseitig beeinflussen. Zwar liefern Querschnittsanalysen – indem sie z.B. das quantitative Ausmaß von Jugendarbeitslosigkeit in Ostdeutschland, differenziert nach ausgewählten Kriterien, veranschaulichen – ausführliche Situationsbeschreibungen. Gleichwohl sind sie nicht in der Lage, die diesen Befunden zugrunde liegenden Prozesse abzubilden. Erst Längsschnittuntersuchungen erlauben fundiertere Einsichten in die Ursachen der festgestellten Veränderungen. Mit der Untersuchung bestimmter Übergänge im Bildungs- und Erwerbsverlauf sind z.B. Aussagen darüber möglich, ob und unter welchen Umständen eine berufliche Erstqualifikation in eine entsprechende Erwerbstätigkeit mündet und welche Folgen eine solche Einmündung oder deren Scheitern für den weiteren Erwerbsverlauf hat. Um die Folgen der ostdeutschen Transformation für den Erwerbseinstieg detailliert untersuchen zu können, werden deshalb in der vorliegenden Arbeit die Veränderungen des Übergangs vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem während der ostdeutschen Transformation – ausgehend von den gesellschaftlichen Verhältnissen Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre in der DDR – untersucht. Dafür werden personenbezogene Längsschnittdaten der 1959-61 und 1971 in der DDR Geborenen,¹⁰ die im Rahmen der Lebensverlaufsstudien „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“ (LV-DDR) und „Ostdeutsche Lebensverläufe im Transformationsprozess“ (LV-Ost) des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPIB), Berlin, erhoben wurden, vergleichend analysiert. Die Jugendlichen der 1960er Geburtskohorte realisierten ihren Erwerbseinstieg noch in der DDR und waren 1989 bereits vollständig ins DDR-Beschäftigungssystem integriert. Dagegen vollendeten die Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte 1989 gerade erst ihr 18. Lebensjahr. Sie hatten bis zur Wiedervereinigung die allgemeinbildende Schule verlassen und mussten während der ostdeutschen Transformation den Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem bewältigen. Da die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für beide Geburtskohorten bis zum 18. Lebensjahr ähnlich waren, ist damit die analytische Trennung von Transformations- und DDR-spezifischen Effekten beim Erwerbseinstieg möglich.¹¹ Im ersten Teil des **5. Kapitels** werden das Konzept der retrospektiven Lebensverlaufserhebungen und die Besonderheiten der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Längsschnittdaten dargestellt. Dabei wird unter anderem auch auf die Folgen der retrospektiven Erhebungsmethode für die Qualität der Daten eingegangen.

¹⁰ Im Folgenden werden die 1971 in der DDR Geborenen als 1971er Geburtskohorte und die 1959-61 in der DDR Geborenen als 1960er Geburtskohorte bezeichnet.

¹¹ Neben den durch die Schnelligkeit und Radikalität des institutionellen Wandels hervorgerufenen Transformationseffekten und den DDR-spezifischen Effekten, die aufgrund von Eigenheiten und Prägungen der DDR-Gesellschaft weiterwirkten (z.B. hohe Erwerbsneigung auch von Frauen), sind auch Modernisierungseffekte zu erwarten, die insbesondere durch Modernisierungsdefizite der DDR-Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur begründet sind (Diewald/ Sørensen 1996: 63). Die analytische Trennung von Transformations- und Modernisierungseffekten ist jedoch nur durch einen zusätzlichen Vergleich mit zeitlich ähnlich gelagerten Geburtskohorten aus hochentwickelten Industriegesellschaften (z.B. Westdeutschland) möglich. Interpretativ lassen sich in der vorliegenden Arbeit dennoch einige transformationspezifische und modernisierungsinduzierte Folgen für den Erwerbseinstieg unterscheiden.

Der zweite Teil des 5. Kapitels behandelt die Details der Umsetzung des Forschungskonzepts in ein empirisches Analysedesign. Bei der Untersuchung des Erwerbseinstiegsprozesses wird in der Regel von einem zeitlich relativ klar voneinander getrennten Nacheinander von Schule, Ausbildung und Erwerbstätigkeit ausgegangen und dementsprechend zumeist das für die Beschreibung der besonderen Arbeitslosigkeitsrisiken beim Erwerbseinstieg von Arbeitsmarktforschern entwickelte Schwellenmodell als theoretische Ausgangsbasis genutzt. Eine konstruktive Erweiterung dieses relativ grob und in seiner zeitlichen Struktur noch relativ starr angelegten Modells wird in der vorliegenden Arbeit für die Ausformulierung eines Analysekonzepts genutzt, das den Ansprüchen einer differenzierten Untersuchung interdependenter, dynamischer Prozesse beim Erwerbseinstieg gerecht wird. Durch eine Kombination unterschiedlicher deskriptiv vergleichender sowie interindividuelle Differenzen multivariat analysierender Untersuchungsmethoden gelingt es, die historisch und gesellschaftlich spezifischen Bedingungen für die Bewältigung des mehrheitlich realisierten mehrstufigen Selektions- und Entscheidungsprozesses beim Erwerbseinstieg, für die Dauer bis zur Bewältigung eines bestimmten Erwerbseinstiegsereignisses und für das Zustandekommen bestimmter Erwerbseinstiegsmuster zu identifizieren.

Im dritten Teil dieses 5. Kapitels wird die Operationalisierung der wichtigsten in den empirischen Analysen verwendeten Variablen, sofern sie neu gruppiert oder zusammengefasst wurden bzw. anderweitig erklärungsbedürftig sind, vorgestellt. Dabei werden jedoch nicht nur die Entscheidungen in Bezug auf die verwendeten Variablen dargestellt und begründet. Deskriptive Vergleiche zwischen den beiden Geburtskohorten vermitteln darüber hinaus auch einen ersten Eindruck von den Veränderungen verschiedener, den Erwerbseinstiegsprozess betreffender Aspekte.

Die **Kapitel 6** und 7 konzentrieren sich auf die Überprüfung der übergreifenden Hypothesen zu den Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation. Mit Hilfe einer Analyse der Passung von beruflichem Ausbildungszertifikat und beruflicher Tätigkeit beim Erwerbseinstiegsprozess in der DDR und während der ostdeutschen Transformation sowie der Untersuchung der Bedeutung des Erwerbs zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate für diese Passung werden zunächst Aussagen darüber getroffen, ob und in welchen Berufen Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess an Bedeutung gewonnen oder verloren haben. Daran anschließend werden ausgewählte deskriptive Befunde zur Veränderung der lebensalterspezifischen Lagerung verschiedener Ereignisse beim Erwerbseinstiegsprozess der Jugendlichen der 1971er und 1959-61er Geburtskohorte vergleichend analysiert. Der Bezug zum Lebensalter reicht jedoch nicht aus, um die vielfältigen Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation abbilden zu können, so dass danach die einzelnen Erwerbseinstiegsereignisse und -episoden deskriptiv analysiert werden. Die Ergebnisse geben einen anschaulichen und detaillierten Eindruck

von den Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses im Zuge der ostdeutschen Transformation.

Die Stabilität der sich aus diesen Analysen ergebenden Resultate ist jedoch durch multivariate Analysen zu überprüfen. Deshalb werden im ersten Teil des **7. Kapitels** mit Hilfe Multinomialer Regressionsmodelle die Veränderungen der Bewältigungsbedingungen des mehrheitlich realisierten mehrstufigen Selektions- und Entscheidungsprozesses beim Erwerbseinstieg während der ostdeutschen Transformation untersucht. Dabei ist, weil bei einer separaten Analyse der einzelnen Erwerbseinstiegsstufen unklar bleibt, ob die identifizierten Selektions- und Entscheidungsbedingungen nicht schon an einem früheren Punkt der Bildungs- und Erwerbsgeschichte den ausschlaggebenden Impuls für die spätere (analytierte) Selektion bzw. Entscheidung gegeben haben, die Verbindung der einzelnen Erwerbseinstiegsstufen zu gewährleisten.

Da jedoch bei dieser Analyse die einbezogenen Selektions- und Entscheidungsstufen jeweils historisch und gesellschaftsspezifisch festgelegt werden müssen, verliert diese Modellierung bei nicht vernachlässigbar kleinem bzw. zunehmendem Anteil der vom mehrheitlich realisierten Erwerbseinstiegsmuster Abweichenden an Aussagekraft. Je mehr Personen einem bestimmten Erwerbseinstiegsmuster folgen, um so eher gelingt es mit diesem Modell, die entscheidenden Selektions- bzw. Entscheidungsbedingungen beim Erwerbseinstiegsprozess zu erkennen. Da bei dieser analytischen Vorgehensweise an jeder Selektions- und Entscheidungsstufe jene Personen aus der Analyse ausgeschlossen werden müssen, die die jeweils vorangegangene Selektions- und Entscheidungsstufe nicht überwinden konnten, geraten gerade die Bildungs- und Erwerbskarrieren jener Personen aus dem Blickfeld, denen es gelingt, über einen anderen als den mehrheitlich verfolgten Weg ins Erwerbsleben dennoch zu einer relativ stabilen beruflichen Position zu gelangen. Aus diesem Grund wird eine weitere Modellierung für die multivariate Untersuchung des Erwerbseinstiegsprozesses angewendet, bei der danach gefragt wird, unter welchen Bedingungen ein bestimmtes Erwerbseinstiegsereignis (z.B. die erste Erwerbstätigkeit) früher, später oder überhaupt nicht eintritt. Diese Modellierung vervollständigt das in den vorangegangenen Kapiteln skizzierte Bild von den Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation.

Bei diesen sehr detaillierten Betrachtungen der Veränderungen des Übergangs vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem geht allerdings der analytische Bezug zum Erwerbseinstiegsprozess in seiner zeitlichen Gesamtheit weitgehend verloren. Selbst bei der Ereignisdatenanalyse besteht die Gefahr, dass man – wenn zurückliegende Ereignisse nicht hinreichend beachtet werden – über die Bestimmung eines generellen Abgangsrisikos aus einem Zustand in eine bestimmte Richtung nicht hinauskommt. Eine Möglichkeit, mit diesem Problem umzugehen, ist die Reduzierung der vielfältigen und komplexen Verläufe auf wenige Ereignismuster (vgl. Abbott/ Hrycak 1990, Abbott 1992, Abbott 1995,

Buchmann/ Sacchi 1995a). Die dabei bisher zu Anwendung gekommenen analytischen Verfahren sind jedoch mit einer Reihe von Schwierigkeiten behaftet,¹² die zu einer Neuentwicklung anderer Analyseverfahren herausfordern. Deshalb werden in der vorliegenden Arbeit – aufbauend auf das in der Lebensverlaufsforschung etablierte Verfahren des Vergleichs monatlicher prozentualer Verteilungen – graphische Mittel zur Gruppierung verschiedener Erwerbseinstiegsmuster eingesetzt, auf deren Basis eine multivariate Analyse der entscheidenden Determinanten für das eine oder andere Verlaufsmuster erfolgt. Spannend bleibt dabei zu prüfen, ob die Kombination der Stärken der angewendeten Analysemodelle in der Lage ist, die Schwächen der einzelnen Modelle auf ein bisher unerreicht geringes Maß zu reduzieren.

Schließlich werden in **Kapitel 8**, die theoretischen und empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst. Welche Differenzierungskriterien waren für die Erwerbseinstiegschancen während der ostdeutschen Transformation maßgeblich? Inwieweit ergänzen bzw. korrigieren die im Hinblick auf die Veränderungen der Erwerbseinstiegschancen während der ostdeutschen Transformation diagnostizierten empirischen Befunde die vorliegenden Forschungsergebnisse der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung? Inwiefern sind die in dieser Arbeit dokumentierten Veränderungen der Erwerbseinstiegsprozesse den Besonderheiten der ostdeutschen Situation geschuldet oder als Modellfall eines politisch gesteuerten Transfers von unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entstandenen, institutionellen Regelungen der Verknüpfung von Bildungs- und Beschäftigungssystem zu verstehen? Und schließlich: Welche Konsequenzen ergeben sich aus der vorliegenden Arbeit für die theoretische Konzeption und empirische Analyse des Erwerbseinstiegsprozesses? Ist die Entwicklung einer eigenständigen Theorie des Erwerbseinstiegs aus einer verlaufsbezogenen Perspektive sinnvoll? Hat sich die in dieser Arbeit neuentwickelte Konzeption von Analysemodellen und deren Kombination für eine adäquate Erforschung des Erwerbseinstiegsprozesses, speziell unter den Bedingungen gesellschaftlichen Wandels, bewährt?

¹² So wird z.B. beim Optimal Matching die Anzahl identischer Ereignissequenzen durch Einfügen oder Löschen einzelner Ereignisse maximiert. Durch die sich ergebenden „Austauschkosten“ wird versucht, den Abstand zwischen verschiedenen Ereignissequenzen zu bestimmen (vgl. Erzberger 2001: 146ff.). Eine der zentralen Schwierigkeiten bei dieser Vorgehensweise ist, diese „Austauschkosten“ festzulegen (Wie groß sind z.B. die Kosten, um einen Monat Arbeitslosigkeit durch einen Monat Erwerbstätigkeit zu ersetzen?).